

Johann Peter Hebel: **Der geheilte Patient**

1 Reiche Leute haben trotz ihrer gelben Vögel doch manchmal auch allerlei Lasten und  
Krankheiten auszustehen, von denen gottlob der arme Mann nichts weiß, denn es  
gibt Krankheiten, die nicht in der Luft stecken, sondern in den vollen Schüsseln und  
Gläsern und in den weichen Sesseln und seidenen Betten, wie jener reiche  
5 Amsterdamer ein Wort davon reden kann. Den ganzen Vormittag saß er im  
Lehnsessel und rauchte Tabak, wenn er nicht zu faul war, oder hatte Maulaffen feil  
zum Fenster hinaus, aß aber zu Mittag doch wie ein Drescher, und die Nachbarn  
sagten manchmal: „Windet's draußen oder schnauft der Nachbar so?“ Den ganzen  
Nachmittag aß und trank er ebenfalls bald etwas Kaltes, bald etwas Warmes, ohne  
10 Hunger und ohne Appetit, aus lauter Langeweile bis an den Abend, so daß man bei  
ihm nie recht sagen konnte, wo das Mittagessen aufhörte und wo das Nachtessen  
anfang. Nach dem Nachtessen legte er sich ins Bett und war so müd, als wenn er den  
ganzen Tag Steine abgeladen oder Holz gespalten hätte. Davon bekam er zuletzt  
einen dicken Leib, der so unbeholfen war wie ein Sack. Essen und Schlaf wollten ihm  
15 nimmer schmecken, und er war lange Zeit, wie es manchmal geht, nicht recht  
gesund und nicht recht krank; wenn man aber ihn selber hörte, so hatte er 365  
Krankheiten, nämlich alle Tage eine andere.  
Alle Ärzte, die in Amsterdam sind, mußten ihm raten. Er verschluckte ganze  
Feuereimer voll Mixturen und ganze Schaufeln voll Pulver und Pillen wie Enteneier  
20 so groß, und man nannte ihn zuletzt scherzweise nur die zweibeinige Apotheke. Aber  
alles Doktern half ihm nichts, denn er befolgte nicht, was ihm die Ärzte befahlen,  
sondern sagte: „Wofür bin ich ein reicher Mann, wenn ich leben soll wie ein Hund,  
und der Doktor will mich nicht gesund machen für mein Geld?“  
Endlich hörte er von einem Arzt, der hundert Stunden weit weg wohnte, der sei so  
25 geschickt, daß die Kranken gesund würden, wenn er sie nur redet anschauet, und der  
Tod geh' ihm aus dem Wege, wo er sich sehen lasse. Zu dem Arzt faßte der Mann  
ein Zutrauen und schrieb ihm seinen Umstand. Der Arzt merkte bald, was ihm fehlte,  
nämlich nicht Arznei, sondern Mäßigkeit und Bewegung, und sagte: „Wart', dich will  
ich bald kuriert haben.“ Deswegen schrieb er ihm ein Brieflein folgenden Inhalts:  
30 „Guter Freund, Ihr habt einen schlimmen Umstand, doch wird Euch zu helfen sein,  
wenn Ihr folgen wollt. Ihr habt ein böses Tier im Bauch, einen Lindwurm mit sieben  
Mäulern. Mit dem Lindwurm muß ich selber reden, und Ihr müßt zu mir kommen.  
Aber für's erste, so dürft Ihr nicht fahren oder auf dem Rößlein reiten, sondern auf  
des Schuhmachers Rappen, sonst schüttelt Ihr den Lindwurm, und er beißt Euch die  
35 Eingeweide ab, sieben Därme auf einmal ganz entzwei. Fürs andere dürft Ihr nicht  
mehr essen als zweimal des Tages einen Teller voll Gemüs, mittags ein  
Bratwürstlein dazu, und nachts ein Ei, und am Morgen ein Fleischsüpplein mit  
Schnittlauch drauf. Was Ihr mehr esset, davon wird nur der Lindwurm größer, so daß  
er Euch die Leber verdrückt, und der Schneider hat Euch nimmer viel anzumessen,  
40 aber der Schreiner. Dies ist mein Rat, und wenn Ihr mir nicht folgt, so hört Ihr im  
anderen Frühjahr den Kuckuck nimmer schreien. Tut, was Ihr wollt!“ Als der Patient  
so mit sich reden hörte, ließ er sich sogleich den anderen Morgen die Stiefel salben  
und machte sich auf den Weg, wie ihm der Doktor befohlen hatte. Den ersten Tag  
ging es so langsam, daß eine Schnecke hätte können sein Vorreiter sein, und wer  
45 ihn grüßte, dem dankte er nicht, und wo ein Würmlein auf der Erde kroch, das zertrat  
er. Aber schon am zweiten und am dritten Morgen kam es ihm vor, als wenn die

Vögel schon lange nimmer so lieblich gesungen hätten, und der Tau schien ihm so frisch und die Kornrosen im Felde so rot, und alle Leute, die ihm begegneten, sahen so freundlich aus, und er auch; und alle Morgen, wenn er aus der Herberge ausging, war's schöner, und er ging leichter und munterer dahin, und als er am achtzehnten Tage in der Stadt des Arztes ankam und den anderen Morgen aufstand, war es ihm so wohl, daß er sagte: „Ich hätte zu keiner ungeschickteren Zeit können gesund werden als jetzt, wo ich zum Doktor soll. Wenn's mir doch nur ein wenig in den Ohren brauste, oder das Herzwasser lief' mir.“ Als er zum Doktor kam, nahm ihn der Doktor bei der Hand und sagte ihm: „jetzt erzählt mir denn noch einmal von Grund aus, was Euch fehlt.“ Da sagte er: „Herr Doktor, mir fehlt gottlob nichts, und wenn Ihr so gesund seid wie ich, so soll's mich freuen.“ Der Doktor sagte: „Das hat Euch ein guter Geist geraten, daß Ihr meinem Rat gefolgt habt. Der Lindwurm ist jetzt abgestanden. Aber Ihr habt noch Eier im Leib, deswegen müßt Ihr wieder zu Fuß heimgehen und daheim fleißig Holz sägen und nicht mehr essen, als Euch der Hunger ermahnt, damit die Eier nicht ausschlüpfen, so könnt Ihr ein alter Mann werden“, und lächelte dazu.

Aber der reiche Fremdling sagte: „Herr Doktor, Ihr seid ein feiner Kauz, und ich versteh Euch wohl', und hat nachher dem Rat gefolgt und siebenundachtzig Jahre, vier Monate, zehn Tage gelebt, wie ein Fisch im Wasser so gesund, und hat alle Neujahr dem Arzt zwanzig Dublonen zum Gruß geschickt.“

- 1) Erkläre den Satz: „[...] es gibt Krankheiten, die nicht in der Luft stecken, sondern in den vollen Schüsseln und Gläsern und in den weichen Sesseln, [...]“ (Z. 3-4)
- 2) Weshalb ist die Aussage des reichen Mannes in Z. 22 f. eine zentrale Stelle des Textes?
- 3) Beschreibe den Aufbau und die Erzählweise der Kalendergeschichte.
- 4) Gliedere die Kalendergeschichte in Sinnabschnitte und schreibe eine vollständige Inhaltsangabe.

